



Die Arme hoch, das Chaos beiseite: Szene aus „Sound of Music“ in Basel

FOTO: SEBASTIEN MONACHON

## All right. Good night.

**Süßer Sound der Apokalypse: Yan Duyvendaks „Sound of Music“ eröffnete das Basler Theaterfestival**

So schön ist vom Absturz einer Boeing 777 noch nie gesungen worden. „All right. Good night“ soll der Pilot gesagt haben, bevor die Maschine, die auf dem Weg nach Kuala Lumpur war, für immer vom Radarschirm verschwand. Bis heute wurden ihre Überreste trotz großer Bemühungen nicht gefunden. All right, good night: Diese Beruhigungsformel zieht sich als zynischer Kommentar zur Weltlage durch Yan Duyvendaks Musical „Sound of Music“, mit dem, sehr passend, das Basler Theaterfestival in der Reithalle auf dem Kasernengelände eröffnet wurde. Glamour und Apokalypse – geht das?

Ja, es geht. Das süße Gift des typischen Broadway-Musicalsounds schmiegt sich verführerisch in die Ohren, während die Augen auf der Übertitelungsanlage schlimme Botschaften in der Kürze von Zeitungüberschriften zur Kenntnis nehmen müssen: Spielverderber, möchte man am liebsten rufen, lasst uns doch in Ruhe im sentimental Kitsch der perfekten Unterhaltungsmaschine baden. So wie damals, als das originale Musical „The Sound of Music“ über den märchenhaften Aufstieg der Trapp-Familie auf die Bühne kam und ein triumphaler Erfolg wurde. Ja, der Eskapismus stand schon damals auf der Tagesordnung, als die Weltwirtschaftskrise kompensiert werden musste. Und was das Hitler-Regime auf die Beine stellte, um die politische Realität vergessen zu lassen: Man schüttelt sich im Nachhinein mit Grausen über so viel Verlogenheit.

„Sound of Music“ lügt nicht: Die von Christophe Fiat getexteten Songs nennen die Krisen und Gefahren der Jetztzeit plakativ beim Namen: die drohende Klima-

katastrophe durch die weiter ansteigende Erderwärmung; der subkutan drohende Crash des globalen Finanzsystems durch die vom Menschen nicht mehr beherrschbare Digitalisierung des Aktienhandels – die Wall Street ist längst in ein Computerzentrum in New Jersey verlagert; die drohende politische Destabilisierung durch Bürgerkriege und Flüchtlingsströme. Sogar Zahlen werden genannt: Die politische Apokalypse könnte schon 2040 bevorstehen, die ökologische 2100.

Doch wir, so heißt es in einem Song, gehen weiter unseren Weg. Wir tanzen auf dem Vulkan. Und für die Reichen dieser Erde gibt es dann halt schwimmende Städte; man wird sich in diesen Kreisen schon zu helfen wissen. All right, good night eben. Und dazu das festgefrorene Lächeln der Tänzer, ihre goldenen Glitzertrikots und ihr perfektes Posing.

### Choreographien wie lebende Bilder

Der in Belgien geborene, in Genf und Marseille lebende Performer Yan Duyvendak hat sich für den größtmöglichen Kontrast zwischen Inhalt und Form interessiert. Als Kind lernte er Cabaret und Musical lieben: Und dass er das noch immer tut, daran lässt das Arrangement von „Sound of Music“ keinen Zweifel. Es ist auch eine Hommage an diese Form von Entertainment. Wunderbar, wie der Choreograph Olivier Dubois, seit 2014 Direktor des Ballet du Nord in Roubaix, das große Ensemble von 30 Tänzerinnen und Tänzern – die zwölf professionellen Tänzer werden durch Mitglieder der Basler und Zürcher Ballettschulen verstärkt – in

immer neuen Choruslinien ordnet: Wie lebende Bilder stehen sie da, recken die Arme nach oben; stützen sich in Seitenlage kokett auf die Ellenbogen, sitzen mit rechtwinklig abgespreizten Beinen so symmetrisch in der Diagonalen, als könnten sie damit alles Chaos ein für allemal aus der Welt schaffen.

Das ist naturgemäß alles auch mit einem Augenzwinkern erdacht: Im lustigsten Arrangement lassen sie auf dem Rücken liegend Arme und Beine ein gar anmutiges Ballett aufführen. Was nichts an der naturgemäß bewundernswert perfekt synchronen Ausführung ändert. Es könnte ein großer, sozusagen unendlicher Spaß sein, diese Fassung von „Sound of Music“ mit einer verdammt guten musikalischen Collage von den 1930er-Jahren bis zu „Hair“ (Komposition: Andrea Cera) – wenn, ja wenn diese fiesen, schwer auf heiter gestimmt sein wollende Gemüt schlagenden Songs nicht wären, die, mit dem strahlendsten Lächeln garniert, vom juvenilen Hang zum Suizid erzählen („sich einfach fallen lassen“) und, mit Begeisterung, vom Plastikmüll im Pazifik.

Wenn dann beim tosenden Finale ein goldglänzender Vorhang nach dem anderen fällt und sich auf der Bühne im schwülen Reitstall eine gewisse Übervölkerung breitmacht, während der Sound zum apokalyptischen Grollen anschwillt, weiß man endgültig nicht mehr, ob man lachen oder weinen soll. „Sound of Music“ zielt auf die komplette Verwirrung der Gefühle: nicht mehr, aber auch nicht weniger.

**Bettina Schulte**

**Theaterfestival Basel**, noch bis 11. September. Info: [www.theaterfestival.ch](http://www.theaterfestival.ch)